

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Ellen Pietrus

Heinrich Dolmetsch.

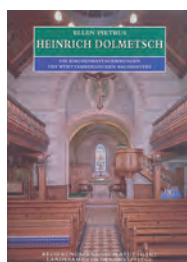
Die Kirchenrestaurierungen des württembergischen Baumeisters.

Hrsg. vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege.

Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 13. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2008. 407 Seiten, 250 Farb- und 150 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Gebunden € 98,00

ISBN 978-3-8062-2171-8



Er starb auf der Höhe seiner Laufbahn und seines Ruhmes. Am 29. März 1908 war sein letztes und prächtigstes Werk, die Markuskirche im Stuttgarter Süden, in Anwesenheit des Königs paares und der Spitzen der württembergischen Gesellschaft feierlich eingeweiht worden. Am 27. Juli erlag Heinrich Dolmetsch, erst 62-jährig, einem Schlaganfall.

Sein Ruhm überlebte ihn nicht lange. Krieg und Revolution machten auch im Kirchenbau sowohl dem Historismus (insbesondere Neugotik, Neuromanik) wie auch dem monumentalen und opulenten Jugendstil, zu dem Dolmetsch mit der Markuskirche einen exemplarischen Beitrag geliefert hatte, ein schnelles und gründliches Ende. Expressionismus und Neues Bauen bestimmten die nicht eben zahlreichen Sakralbauten im republikanischen Württemberg.

Doch blieben die Kirchenbauten Dolmetschs vorerst im Wesentlichen unangetastet. Erst nach dem Zweiten

Weltkrieg, vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren, ging man daran, die Kirchen Dolmetschs und seiner Stilkollegen zu «vereinfachen», zu «reinigen», sie von Einbauten, Bildern, Inschriften, Symbolen und Ornamenten zu befreien, im Namen einer angeblich allein zeitgemäßen Schlichtheit, der zur selben Zeit mit zahlreichen neuen Betonkirchen gehuldigt wurde. Tiefpunkt dieses Bildersturmes war 1969 der Abriss der intakten Otto-Kirche in Wendlingen-Unterboihingen, die Dolmetsch als Stiftung des Textilfabrikanten Otto 1904 errichtet hatte.

Ein erster Wendepunkt in der Einschätzung von Dolmetschs Werk kam mit der Restaurierung – insbesondere der Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigkeit – der Stuttgarter Markuskirche 1977/78. Als 1989/90 die ursprüngliche Raumgestalt von 1895 der Andreaskirche in Stuttgart-Uhlbach erneuert wurde, war dies das Zeichen dafür, dass nunmehr auch die «historistischen» (neugotischen und neuromanischen) Kirchenbauten Dolmetschs in ihrer prinzipiellen Denkmalwürdigkeit erkannt wurden. Danach versuchte man manchen Orts, die Entstellungen der 1960er-Jahre rückgängig zu machen; dafür ist der hochoriginelle Raum der Bonifatiuskirche in Oberrot, Kreis Schwäbisch-Hall (Seite 283), ein gutes Beispiel.

Das Werk von Ellen Pietrus über die Kirchenrestaurierungen Dolmetschs, hervorgegangen aus ihrer Dissertation von 2003 im Fachbereich Architektur der Universität Hannover, drückt dieser Akzeptanzentwicklung gleichsam das offizielle denkmalschützerische Siegel auf und liefert zugleich umfangreiches Mate-

rial für den weiteren Umgang mit dem Werk Dolmetschs. Es dokumentiert – ohne Anspruch auf Vollständigkeit, der bei der Quantität und Diversität des Dolmetsch-Oeuvre auch kaum einzulösen wäre – in Einzeldarstellungen 105 Projekte für seinerzeit bestehende Kirchen (85 ausgeführte, 20 nicht ausgeführte). Diese Projekte waren das Hauptarbeitsgebiet Dolmetschs, nicht die Neubauten von Kirchen und erst recht nicht die wenigen profanen Vorhaben, über die die Verfasserin einen wichtigen Aufsatz in den «Reutlinger Geschichtsblättern» 2001 publiziert hat. Den Einzeldarstellungen geht ein allgemeiner Teil zu Dolmetschs Laufbahn, Arbeitsbedingungen, Formenarsenal und zu der historischen und systematischen Einordnung seines Werkes voraus.

Der Begriff der «Restaurierung» im Titel des Buches geht weit über seine heutige Bedeutung hinaus. Er umfasst sowohl Sanierungen technischer Art (z.B. Dachstühle), mehr oder minder freie Wiederherstellungen oder Neukonzipierungen von Bauteilen und -elementen (z.B. aufgesprengte Decken, Turmobergeschosse), neue Ausstattungen mit Prinzipalstücken (z.B. Altar, Kanzel), mit Einbauten (z.B. Emporen) und mit Bildern, Inschriften und Ornamenten, wie auch zum Teil sehr ausgreifende Um- und Erweiterungsbauten (z.B. ein neues Schiff wie bei der Katharinenkirche in Schwäbisch Hall). Ob für die Verschiedenartigkeit der behandelten Projekte der Gesamtbegriff «Restaurierung» glücklich ist, mag dahinstehen, vielleicht wäre Dolmetschs Bezeichnung «Renovation» oder «Restauration» (so in Bezug auf die Reutlinger Marienkirche) treffen-

der gewesen. Im Text jedenfalls erörtert die Autorin ausführlich diese begriffliche und sachliche Problematik, auch unter Berücksichtigung der Wandlungen des Denkmalbegriffes.

Der erste Teil des Buches bietet reichhaltiges Material zu Leben, Laufbahn und Gesamtwerk, einschließlich der Arbeiten Dolmetschs zu technischen und kunstgewerblich-ornamentalen Fragen und Gegenständen. Auch die kirchlichen Verhältnisse und Bedingungen, in denen Dolmetsch wirkt, werden dargestellt. Verdienstvoll ist auch, dass vor der Klammer «Einzelaspekte» von Bauformen und -elementen – u.a. Türme, Strebepfeiler, Decken, Emporen – beschrieben werden, so dass entsprechend der Praxis Dolmetschs eine Art Musterbuch seines Bauens entsteht.

Dolmetsch selbst hat seine künstlerischen Ziele genannt: Solidität, Zweckmäßigkeit und Ebenmaß. Die Autorin legt dar, wie Dolmetsch diese Ziele jeweils durch einen einheitlichen Gesamtplan unter Einbeziehung von Kunstgewerbe und Dekoration erreichen wollte und auf diese Weise bis zur Jahrhundertwende mit einem Altbau oft nicht anders als mit einem Neubau umging.

Der zweite Hauptteil des Buches, die Einzeldarstellungen der Projekte, bietet mehr als nur einen Überblick, von dem das Vorwort des Herausgebers spricht. Er ist – ungeachtet der Frage der Vollständigkeit – eine Art Handbuch mit jeweils einer Fülle von geschichtlichen, technischen und gestalterischen Informationen, vor allem durch die Erschließung umfangreichen Archivmaterials an Texten und Zeichnungen. Diese Darstellungen sind für die baugeschichtliche Forschung wie für die praktische Denkmalpflege gleichermaßen von hohem Wert. Schwerpunkte in diesem Katalog sind die Projekte für die Reutlinger Marienkirche, die Schorn-dorfer Stadtkirche und die Katharinenkirche in Schwäbisch Hall. Es ist reizvoll und fruchtbar, diese höchst verschiedenartigen Aufgaben zu vergleichen: in Reutlingen die Wiedergewinnung eines bedeutenden hochgotischen basilikalischen Raumes (sogar nach Dehio-Handbuch eine große

Restaurierungsleistung), in Schorn-dorf die Erneuerung der protestantischen Querorientierung (Altar und Kanzel an der Nordwand des Schiffes) und in Schwäbisch Hall die Ersetzung des überkommenen kleinen Schiffes durch ein mehr als doppelt so großes. Auch im Übrigen ist es bei den kleineren Projekten oft eine spannende Geschichte, wie Dolmetsch den vorgefundenen Bestand mit seinen Intentionen verbunden hat.

Sehr wäre zu wünschen, dass der durch Ellen Pietrus wissenschaftlich anerkannten und aufbereiteten Denkmalswürdigkeit der Dolmetsch-Kirchen weitere denkmalpflegerische Taten an diesen folgten. Der Bildersturm der fünfziger und sechziger Jahre hat wenig von den Kirchenräumen Dolmetschs übrig gelassen. Doch gibt es noch einige Chancen, mit denen das Uhlbacher Beispiel Schule machen könnte: etwa die schon genannte Katharinenkirche in Schwäbisch Hall (S. 319) und die Kirchen in Laufen/Kocher und Sulzbach/Kocher, Gemeinde Sulzbach-Laufen, Krs. Schwäbisch Hall (S. 341 und 344). In diesen drei Kirchen wurden in den sechziger Jahren Zwischendecken eingezogen, über denen die reich gegliederten und verzierten Dolmetsch-Decken weitgehend erhalten sind (S. 105). Da in den Kirchenräumen von Dolmetsch die «aufgesprengten» Decken das gestaltende Hauptelement bilden, könnte durch die Entfernung der künstlerisch belanglosen Zwischendecken der eine oder andere authentische Kirchenraum wieder gewonnen werden. Vielleicht sogar mit ideeller und finanzieller Beteiligung der Kirchenleitung, die auf diese Weise Gelegenheit bekäme, die damals durch finanziellen Druck mancher Gemeinde auferlegte Purifizierung (vgl. z. B. die geradezu barbarische «Modernisierung» der Dolmetsch-Kirche von Häslach, Gemeinde Walddorf-Häslach, Krs. Tübingen) an einigen Stellen wieder gutzumachen. Wie das Uhlbacher Beispiel nach Kenntnis des Berichterstatters zeigt, tut dies der religiösen Zweckerfüllung des Kirchenraumes keinen Abbruch, eher wird diese gestärkt und gefördert.

Fritz Endemann

Wilfried Setzler

Mit Schiller von Ort zu Ort. Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 200
Seiten, 115 Abbildungen, fester Einband,
€ 19,90. ISBN 978-3-87407-815-3

Mehr als die Hälfte seines Lebens verbrachte Friedrich Schiller (1759–1805) in Baden-Württemberg. Die ersten 23 Jahre gipfelten in der Premiere seiner «Räuber» am 13. Januar 1782 im Mannheimer National-Theater, und im Sommer und Herbst 1793 unternahm er einen von Herzog Karl Eugen geduldeten Besuch in der Heimat und wurde Augenzeuge von dessen Begräbnis.

In der Vorfreude auf diese Reise notierte er: «Die Liebe zum Vaterland ist sehr lebhaft in mir geworden, und der Schwabe, den ich ganz abgelegt zu haben glaubte, regte sich mächtig. Ich bin aber auch eilf Jahre davon getrennt gewesen, und Thüringen ist das Land nicht, worin man Schwaben vergessen kann».

Der Landeshistoriker und Literaturkenner Wilfried Setzler legt zum Schillerjahr keine Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens des Geistesheroen vor, sondern folgt den Lebensstationen des Dichters und seiner Familie an 21 Orten, zu so zentralen wie Marbach a.N., Ludwigsburg, Solitude, Stuttgart und Mannheim, aber auch zu randlichen «Schauplätzen» wie Möckmühl, Cleversulzbach, Gaildorf oder Munderkingen.

Wie in seinem Buch «Mit Mörike von Ort zu Ort» beschreibt der Autor kenntnisreich die lokalen Gegebenheiten, die geschichtlichen Zusammenhänge im Herzogtum Württemberg, wobei vieles um Herzog Karl Eugen kreist, zitiert gekonnt und kenntnisreich aus den Gedichten und Schriften des Dichters sowie aus Briefen an seine Freunde, allen voran Friedrich Wilhelm von Hoven und Christian Gottfried Körner. Ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister vervollständigen das Buch.

Fast keine Seite, die nicht bebildert wäre, auch mit neu gezeichneten Stadtplänen. Es überwiegen aber die historischen Abbildungen wie Schattensrisse, farbige Porträts, Städte- und